

Historiker werden kritisiert. – Marie-Pierre BAUDRY, *La politique de fortification des Plantagenêts en Poitou, 1154–1242* (S. 43–69), kontrastiert in einem reich mit Plänen und Abb. ausgestatteten Beitrag die Bedeutung der Burgen, bei denen architektonische Charakteristika, z. B. flankierende Rundtürme, herausgearbeitet werden, mit der geringen strategischen Rolle der Städte, die erst seit dem Anfang des 13. Jh. befestigt worden zu sein scheinen. – Pierre BAUDUIN, *Désigner les parents: le champ de la parenté dans l'œuvre des premiers chroniqueurs normands* (S. 71–84), bietet eine terminologische Studie zu Begriffen, die Verwandtschaftsbeziehungen ausdrücken, und versucht dabei ihre Bedeutungsbreite zu definieren. – Julia BOORMAN, *Nisi feceris* under Henry II (S. 85–97), widmet sich einer kurzen, jedoch wichtigen Klausel in einem Reskript des anglo-normannischen Rechtssystems, dem meist an die Inhaber privater Gerichtsbarkeit adressierten ‚writ of right patent‘. Eine genaue Untersuchung von Textvarianten dieses in einem beginnenden Prozeß bereits die folgenden Verfahrensschritte ankündigenden Writs deutet auf ein Regierungsinstrument von großer Flexibilität hin. – Natalie FRYDE, *Abelard and the Church's Policy towards the Jews* (S. 99–108), versucht nachzuweisen, daß sich die Judenpogrome zur Zeit des 2. Kreuzzuges von denen des ersten Aufbruchs unterschieden, da sie von einer innerhalb der Kirche zwischen 1130 und 1145 geführten theologischen Debatte beeinflusst worden seien. – Charles INSLEY, *Where did all the Charters Go? Anglo-Saxon Charters and the New Politics of the Eleventh Century* (S. 109–127), analysiert die Arengen angelsächsischer Urkunden, die oft keinen thematischen Bezug zur Disposition aufweisen. Er verwirft dabei die von Pierre Chaplain (rein religiöse Funktion) und Simon Keynes (archaisch) angebotenen Erklärungsmodelle und interpretiert die Texte als ideologische Mitteilungen der Herrscher an die Führungsschicht ihres Reiches. Das Verschwinden dieser Urkundenform wird mit der Schaffung einer neuen Elite unter König Knut begründet, die derartiger Texte, die sich auf die westsächsische Königsfamilie bezogen hatten, nicht mehr bedurfte. – Stephen MARRITT, *King Stephen and the Bishops* (S. 129–144), hebt die Bedeutung des Episkopats für die Regierung auf lokaler Ebene in dieser Zeit hervor. – Vincent MOSS, *The Defence of Normandy 1193–8* (S. 145–161), identifiziert drei Faktoren, von denen die Verteidigung der Herzogtüme abhängig gewesen sei: kompetente militärische Führung, die Loyalität des normannischen Adels sowie eine Erhöhung der Einkünfte. – Dominique PITTE, *Château-Gaillard dans la défense de la Normandie orientale (1196–1204)* (S. 163–175), erwägt die strategische Bedeutung der Seine nach dem Friedensschluß von 1195 und geht dabei besonders auf die massive und in kurzer Zeit erbaute Festung ein, die trotz ihrer Dimensionen Schwächen aufgewiesen habe. – Richard PLANT, *English Romanesque and the Empire* (S. 177–202), findet Parallelen in Stil- und Grundrißformen, kann allerdings keine direkte Übernahme architektonischer Elemente aus dem Reich nachweisen. – Tim TATTON-BROWN, *The Beginnings of Lambeth Palace* (S. 203–214), geht auf die topographische Dimension bei der Entstehung dieser Residenz der Erzbischöfe von Canterbury ein. – Pamela TAYLOR, *Ingelric, Count Eustace and the Foundation of St Martin-le-Grand* (S. 215–237), vergleicht die frühen Quellen zum Landbesitz dieses bedeutenden Londoner Stifts und findet dabei Ungenauigkeiten im Domesday Book. – Malcolm THURLBY, *Minor Cruci-*